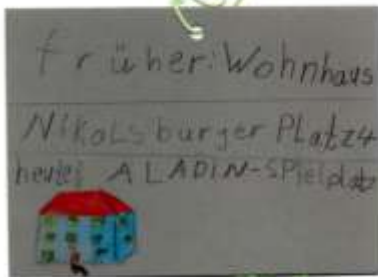


Gedenkwoche - Stolpersteine

Frühjahr 2013



1. Anmerkungen
2. Projektbeispiele
3. Geschichtswerkstatt
Gertrud Cohns Schicksal in Nazi-Deutschland

1. Anmerkungen

Im Rahmen der Verlegung von 111 Stolpersteinen in der Trautenaustraße und auf dem Nikolsburger Platz im Frühjahr 2012 übernahmen wir die Patenschaft für 11 Stolpersteine. Unsere Beteiligung an dieser Aktion sollte keine einmalige Aktion sein. Deshalb gab es verschiedene Aktivitäten im Schuljahr 2012 / 2013 sowie eine Gedenkwoche im März 2013.

- Eine kurze Darstellung der Stolpersteinverlegung wurde zu Beginn des Schuljahres dauerhaft zur Information der neuen Schüler und Eltern in der Brunnenhalle ausgehängt.
- Ein Bild, das uns Herr Otto, ein Förderer und Freund der Schule schenkte, wurde in der Brunnenhalle befestigt. Darauf wird an die ermordeten Juden erinnert. Es beinhaltet aber auch eine Aufforderung für die Gegenwart.
- Frau Schäfers, eine Lehrerin unserer Schule, sorgte dafür, dass das relativ unauffällige Bild die entsprechende Aufmerksamkeit erfährt, indem sie eine jüdische Familie dazu zeichnete.



- Im November 2012 putzten Schüler/innen der Klasse 5b und 6a mit ihren Klassenlehrern unsere Stolpersteine. Sie legten Blumen nieder und stellten Kerzen auf.
- Im Januar 2013 beteiligten sich Schülerinnen der Klasse 6a mit ihrem Klassenlehrer an der Aktion „Blumenkinder“. Sie wollten Herrn Efflinger, einem Überlebenden eines Konzentrationslagers, einen Blumenstrauß überreichen. Da Herr Efflinger erkrankte, musste der Besuch bei ihm leider verschoben werden. Aber Herr Efflinger freut sich auf die Kinder, er will sich nach seiner Genesung melden und beabsichtigt sogar zu einem Gespräch mit der gesamten Klasse in die Schule zu kommen.
Für die Beteiligung an diesem Projekt der Senatsverwaltung erhielten wir Theaterkarten für die Veranstaltung „Ab heute heißt du Sara“ im Grips-Theater. Die 33 Bilder aus dem Leben von Inge Deutschkron forderten große Ausdauer von den Schülerinnen der 6. Klasse. Aber sie zeigten sich beeindruckt und interessiert. Frau Deutschkron zu treffen, die nach der Veranstaltung Fragen der Zuschauer beantwortete, war ein besonderes Erlebnis.
- Für die Schülerbücherei schafften wir zahlreiche Kinderbücher zu dieser Thematik an, ebenso die Lektüre „Papa Weidt“ im Klassensatz. Unterrichtsmaterialien und Vorschläge für Unterrichtsgänge wurden aufgelistet, ebenso die vorhandenen Materialien. Die Vorstellung dieser Bücher, Materialien und Übersichten war Tagesordnung auf einer Sitzung der Gesamtkonferenz.



- Für die Kinder der Klassen S4 und S5 (S = Schulanfangsphase) stellte Frau Myriam Halberstam, Journalistin, Filmemacherin und Kinderbuchautorin, den israelischen Kinderbuchklassiker „Zimmer frei im Haus der Tiere“ vor. Diese Tierparabel will das friedliche und respektvolle Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in einer Gesellschaft fördern. Unsere Schüler/innen hörten Frau Halberstam aufmerksam zu, anschließend beantwortete die Autorin die Fragen der Kinder.

- Auf der 4. Sitzung der Schulkonferenz wurde einstimmig beschlossen, die Gedenkwoche Stolpersteine in das Schulprogramm aufzunehmen. Zu einem in der Jahresplanung festgelegten Zeitraum führt jede Klasse dem Alter der Schüler/innen und der Klassensituation entsprechend ein Projekt durch und präsentiert die Ergebnisse.
- Da das Haus Nikolsburger Platz 4, in dem unsere ehemaligen Nachbarn lebten, nicht mehr existiert, werden unsere Stolpersteine kaum bemerkt. Auf diesem Grundstück befindet sich jetzt ein Spielplatz. Deshalb werden wir einen Hinweis auf die Steine in Form eines Schildes am Zaun des Spielplatzes anbringen. Die Genehmigung des Bezirksamtes liegt vor.

2. Projektbeispiele

Während der Gedenkwoche im März 2013 behandelten alle Klassen das Thema Stolpersteine im engen bzw. übertragenen Sinn. So unternahmen z.B. Klassen der Schulanfangsphase Spaziergänge in der Schulumgebung, um Stolpersteine zu entdecken und über deren Bedeutung zu sprechen. Zwei dritte Klassen lasen die Lektüre „Papa Weidt“. Die Klasse 4a beschäftigte sich mit Menschen, die Anfang der 1930er-Jahre das vielfältige kulturelle Leben Berlins prägten und die der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Die Klasse 5b besuchte die Synagoge, die Klasse 6b das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, nachdem die Kinder das Buch „Papa Weidt“ gelesen hatten.

Im Folgenden werden einige Projekte beispielhaft vorgestellt.

- Stolpersteinspaziergang mit Kindern der Klasse S1
- Fragen, die ohne Antwort bleiben - Klasse S 3
- Orte des Erinnerns im Bayerischen Viertel - Unterrichtsgang der Klasse S5 am 12.03.2013
- Theaterprojekt der Klasse 4b „Wir stolpern über Grenzen“
- Besuch des Holocaust-Mahnmals - Klasse 5a
- Gretel Bergmann - Projekt der Klasse 6a

Stolpersteinspaziergang

Gedenkarbeit mit Kindern der S1

Wissend, dass das Thema „Nationalsozialismus und Judenverfolgung“ für die jüngsten Kinder unserer Schule ein sensibles Thema ist, wurde von der Klassenleiterin der S1 ein Stolperstein-Spaziergang initiiert, der mit Aufgaben verknüpft war.

Vorausgegangen waren längere Klassengespräche über die Bedeutung der Stolpersteine und den geschichtlichen Hintergrund. Die Aufklärung der noch sehr jungen Schüler musste kindgemäß und mit viel Fingerspitzengefühl erfolgen, denn die geschichtlichen Fakten sollten weder relativiert noch verharmlost werden. Insofern konnte gut an das Vorwissen der Kinder angeknüpft werden: Warum gibt es auf einem Friedhof Grabsteine? Was steht darauf? Und weiter: Wer hat in seiner näheren Umgebung / vor seinem Haus schon Stolpersteine gesehen und gelesen?

Es war erstaunlich, wie viel Interesse und Hintergrundwissen die Kinder einbringen konnten. Die älteren Schüler, die bereits im letzten Jahr den Sponsorenlauf unterstützt und die Stolpersteinverlegung vor unserer Schule miterlebt hatten, konnten ihren jüngeren Mitschülern vieles darüber erzählen.

Die auf dem Aufgabenblatt konzipierten Aufgaben sollten zur intensiven Auseinandersetzung mit den Daten anregen. So sollten vor einem Haus die Steine gezählt werden („In diesem Haus wurden 14 Menschen verhaftet!“). In einer anderen Aufgabe sollten die Kinder auf Namensgleichheit und Geburtsdaten achten („Das waren Mutter und Tochter!“). Schließlich sollten sich die Schüler einen Stolperstein aussuchen und abzeichnen. Dabei auftretende Fragen (Was bedeutet *deportiert*? Warum stehen auf vielen Stolpersteinen bei den Frauen zwei Namen? Wo liegt Theresienstadt und was war dort?) konnten unmittelbar beantwortet werden.

Die konzentrierte Arbeit mit den Klemmbrettern wurde auch von Passanten bemerkt und wohlwollend kommentiert, was die Schüler stolz machte und dazu führte, dass Nachbarn und Schüler ins Gespräch kamen.



Insgesamt konnte beobachtet werden, dass die Kinder ein großes Interesse entwickelten und nunmehr die Augen offen halten. Jeder Stolperstein in der näheren Umgebung der Schule fand Aufmerksamkeit und wurde genau studiert. Es ist erfreulich, dass mit dieser Aufgabe ein Bewusstsein für die Gedenkarbeit mit Stolpersteinen geschaffen werden konnte.

S. Fritzsche - Klassenlehrerin der Klasse S1

STOPPESEITE

Spaziergang

1. Vor Emmas und Mias Haus liegen Stolpersteine.
2. In der Trautenaustraße haben zwei Frauen mit demselben Namen gelebt: _____
3. Vor dem Haus Trautenaustraße 10 liegen Stolpersteine.
4. **Martha Henne** und **Rosa Hirsch** haben im Haus Nr. gewohnt.
5. Im Haus Nr. 14 haben Personen mit dem Namen **Stanislaus** gelebt.
6. Vor dem Haus Nr. 16 liegen Stolpersteine.
7. **Jette Spiegel** hat hier gewohnt: Trautenaustraße
8. Vor dem Aladin-Spielplatz liegen Stolpersteine. Drei Personen hatten denselben Nachnamen: _____
Hier stand das Haus Nikolsburger Platz Nr.


Kreuze die richtige Antwort an.

Stolpersteine erinnern uns an Menschen,

- die das Haus gebaut haben.
- die früher dort lebten und gewaltsam vertrieben wurden.
- die dort noch immer wohnen.



Suche dir einen Stolperstein und schreibe ihn ab:



JG: Jahrgang (Geburtsjahr)



Ausstellung in der Brunnenhalle

Fragen, die ohne Antwort bleiben - Klasse S 3

Im Rahmen der Gedenkwoche zu den Stolpersteinen erfuhren die Kinder der Klasse S3 etwas über einige Bewohner des Hauses am Nikolsburger Platz 4.

Das Grundstück ist für die Kinder von großer Bedeutung, denn dort befindet sich heute der geliebte Aladin Spielplatz.

Das Wohnhaus selbst gibt es seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr.

Wie es ausgesehen haben mag?

Wir wissen es nicht genau und können es uns nur vorstellen.

Auch über die Menschen, die dort gewohnt hatten und später ermordet wurden, wissen wir wenig: Elf Namen, elf Geburtstage, elf Todesjahre.

Was verraten uns die Namen und Daten über das Leben dieser Menschen?

Wir errechnen, vor wie vielen Jahren diese Menschen geboren wurden, alle Geburtsjahre liegen mehr als hundert Jahre zurück.

Wir lesen die Namen laut. Einige Vornamen sind uns vertraut, einen Max gibt es auch in unserer Klasse. Einige Namen klingen altmodisch und fremd. Bei manchen Vornamen müssen die Kinder überlegen, ob es sich um Männer- oder Frauennamen handelt.

Ob die beiden Gertruds Freundinnen waren?

Wahrscheinlich war Margarete mit Max verheiratet, die beiden waren fast gleich alt und trugen den gleichen Nachnamen.

Heinz Löwenthal war 32 und 33 Jahre jünger als Arthur Löwenthal und Sarah Franziska Löwenthal. Dann waren die beiden wohl seine Eltern?

Ich erzähle den Kindern, dass die Menschen erleben mussten, wie das Leben ihnen nach und nach immer schwerer gemacht wurde, welche Verbote ihnen auferlegt wurden und wie sie angefeindet wurden, aus dem einzigen Grund, weil sie einer anderen Religion angehörten.

Die Sonnenkinder erinnern sich an das Gedenkprojekt im vergangenen Jahr. Sie kennen die verlegten Stolpersteine auf dem Nikolsburger Platz und anderswo. Einige haben mit ihren Eltern auch ausführlicher über die Zeit des Dritten Reiches und die Verfolgung der Juden und anderer Menschen gesprochen. Gemeinsam tragen wir das Geschichtswissen zusammen.

Die Stolpersteine sind Gedenksteine für die Menschen, deren Namen wir nun kennen. Auf dem mit einer dicken Schneeschicht bedeckten Platz suchen wir nach ihnen mit Hilfe von Schaufel und Besen. Wie ein Schatz werden die Messingtafeln vom Schnee freigelegt. Wir zählen, ob wir alle elf Steine gefunden haben.

In der nächsten Stunde machen die Kinder ihr Gedenken sichtbar.

Jedes Hausbewohners wird in wenigstens einer Erinnerungskarte gedacht. Auf der einen Seite der Name und das Geburtsdatum, geschmückt mit Symbolen der Erinnerung und des Lebens. Vergissmeinnicht, der Himmel mit Sonne, Wolken und Regenbogen. Auf der anderen Seite ist Raum für die eigenen Gedanken und Fragen:

Was würdest du den Menschen fragen? Was würdest du von ihm wissen wollen? Was interessiert dich? Die Fragen sind ganz persönlich und verschieden. Eine Auswahl:

Wie sahst du aus?

Welche Haarfarbe hattest du?

Hattest du einen Bart?

Was hast du gern gegessen?

Warst du traurig, weil du ausziehen musstest?

Was hast du am meisten geliebt?

Einer stellt fest: Du hast einen schönen Nachnamen. Gemeint ist Arthur Löwenthal.

Versuche einer Annäherung.

„Aber die können uns doch gar nicht mehr antworten“, meint ein Junge.

„Nein, aber wir können uns die Antwort vorstellen“, erwidert ein Mädchen.

Vielleicht wird so ein klein wenig der Mensch sichtbar, der einmal hinter diesem Namen für ein ganzes Menschenleben gestanden hat.

M. Reinicke - Klassenlehrerin der Klasse S 3

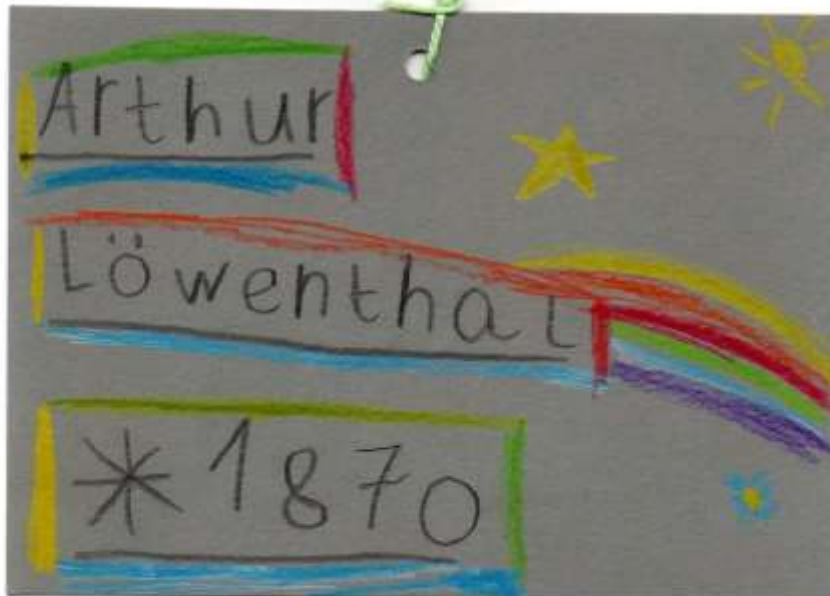
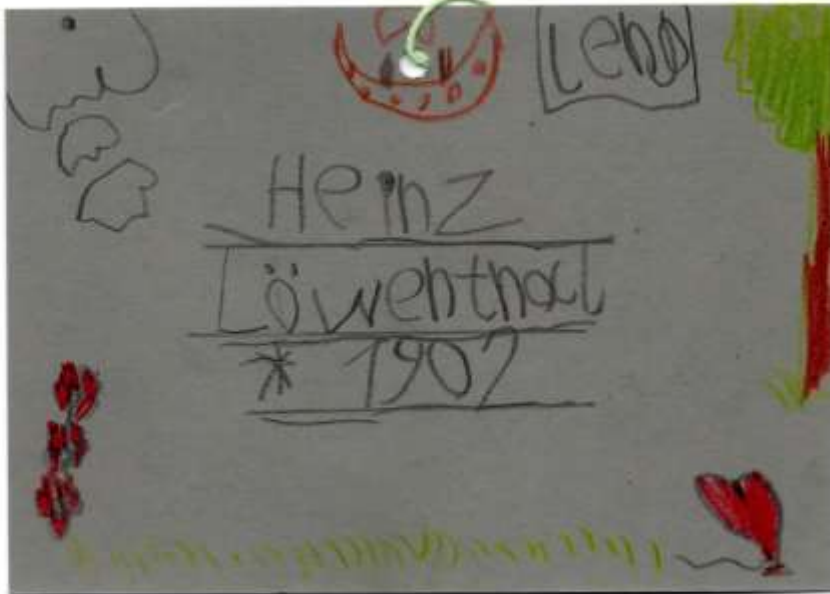


Ausstellung in der Brunnenhalle

früher: Wohnhaus

Nikolsburger Platz 4
heute: ALADIN-Spielplatz









Orte des Erinnerns im Bayerischen Viertel

Unterrichtsgang der Klasse S 5 am 12.03.2013

Im Rahmen der Stolpersteingedenkwoche machte die Klasse S5 einen Unterrichtsgang ins Bayerische Viertel. Dort haben die Künstler Renata Stih und Frieder Schnock 1992 80 Tafeln an Masten von Straßenlaternen angebracht. Auf diesen Schildern befinden sich jeweils auf der einen Seite ein Bild und auf der anderen Seite ein Text. Die Texte geben die menschenverachtenden Verbote und Verordnungen aus den Jahren 1933 bis 1945 wieder. Die Bilder sind den jeweiligen Verordnungen thematisch zugeordnet. Dieser Ort des Erinnerns macht den schleichenden Prozess der Ausgrenzung und anschließenden Vernichtung der jüdischen Mitbürger deutlich.

Vor dem Unterrichtsgang wurde das Vorwissen der Schüler aktiviert und über das Leben der jüdischen Menschen während des Dritten Reichs gesprochen. Gerade die Sonnenkinder (Zweitklässler) konnten viel erzählen. Sie erinnerten sich auch an die Stolpersteinverlegung im letzten Jahr. Viele von ihnen berichteten ausführlich von den Vorbereitungen dazu und der anschließenden Gedenkfeier.

Nach der Einführung im Klassenraum begann der Gang ins Bayerische Viertel. Schon bald wurden die ersten Gedenkschilder sichtbar.

Zuerst erfolgte die Betrachtung des Bildes. Dann wurde der Text der Verordnung oder des Verbotes von einem Schüler laut vorgelesen. Nun wurde unmittelbar vor Ort besprochen, was dies für die jüdischen Kinder, Frauen und Männer bedeutete.

Gerade die Kombination aus den markanten Bildern und den Texten war für die 1./2. Klässler besonders geeignet, den Inhalt der Gedenkschilder zu erfassen.

Einige Gedenkschilder bewegten die Kinder besonders. So informierte das Schild mit dem Brot: „Lebensmittel dürfen Juden in Berlin nur nachmittags von 4-5 Uhr einkaufen (04.07.1940)“. Den Kindern wurde schnell bewusst, dass die Läden früher weniger Waren im Angebot hatten und, dass es so kurz vor Ladenschluss wahrscheinlich kaum noch Lebensmittel zu kaufen gab.

Sehr betroffen machte die Schüler auch das Schild mit der Schiefertafel. Es machte darauf aufmerksam, dass jüdischen Jungen und Mädchen ab dem 15.11.1938 der Besuch öffentlicher Schulen und ab dem 20.06.1942 jeglicher Schulbesuch untersagt war.

Auch die Schilder, die an die Abgaben von Fahrrädern, optischen Geräten und Schmuck erinnerten, machten die Kinder fassungslos.

Zurück in der Klasse wurde noch einmal ausführlich über die einzelnen Schilder gesprochen. Es war beeindruckend, dass die Schüler gemeinsam die Inhalte aller Schilder wiedergeben konnten. Das macht deutlich, wie sehr sich die Kinder mit

dem Gesehenen und gerade Erfahrenen gedanklich beschäftigt haben. Zugleich stellten die Schüler immer wieder die Frage nach dem Warum und äußerten ihre Fassungslosigkeit über das damals Geschehene.

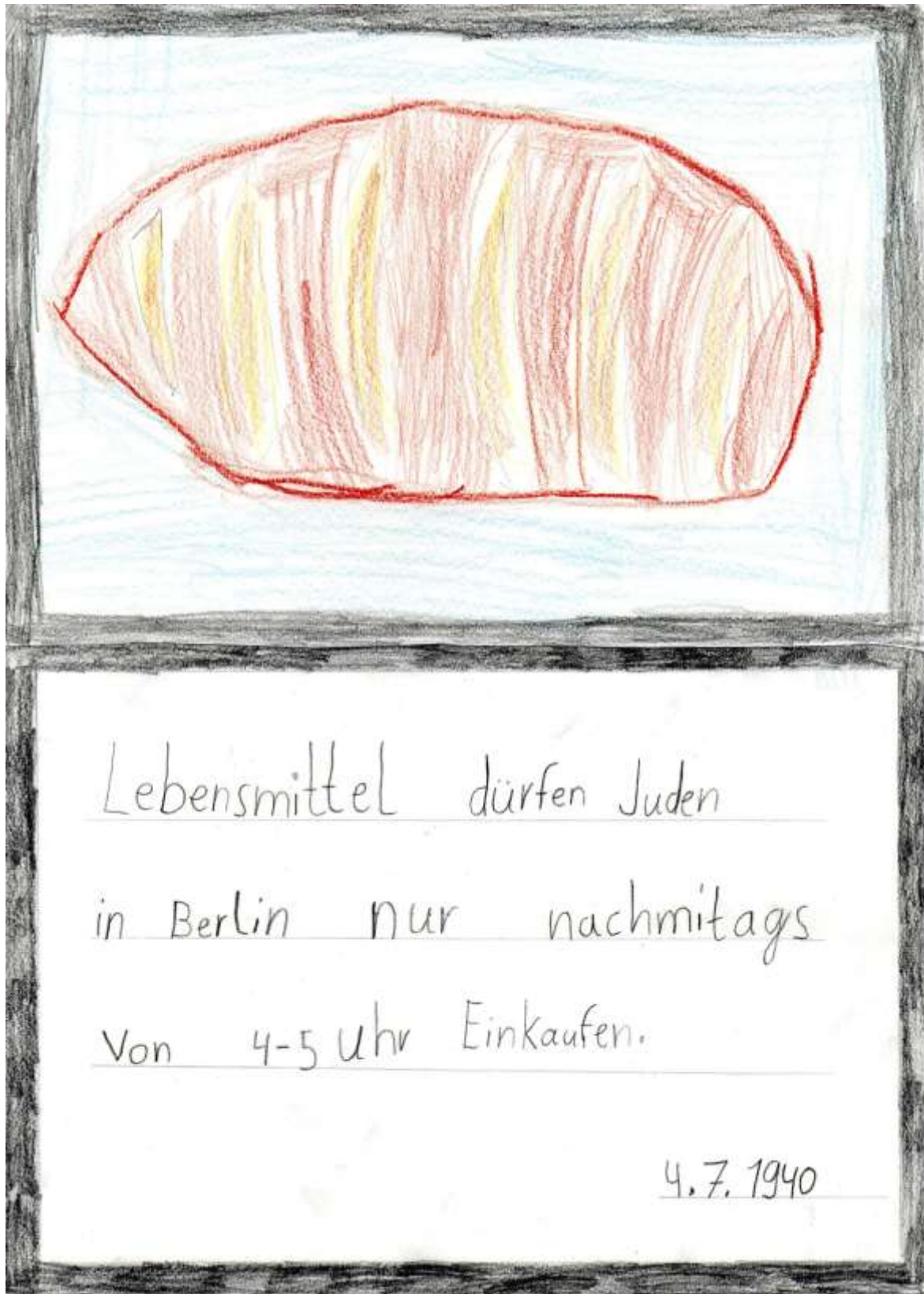
Das Betrachten der Schilder und das Übertragen auf eine kindlich-persönliche Ebene, ermöglichte einen direkten Zugang zu den einzelnen Verboten und schuf so bei den Schülern eine unmittelbare Betroffenheit. Das Bewusstmachen der Verordnungen und Verbote machte den Schülern den menschenverachtenden Umgang mit den jüdischen Männern, Frauen und Kindern deutlich.

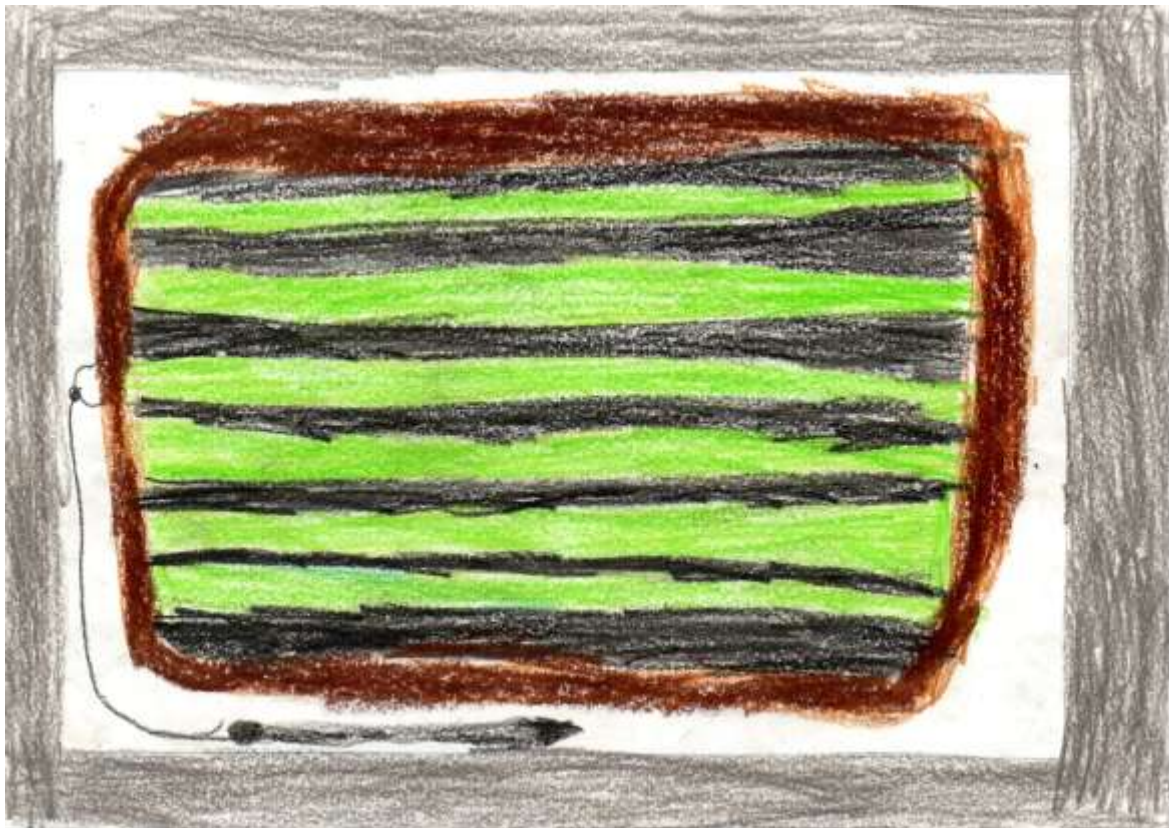
Gerade für die jüngeren Kinder stellt diese Art der Erinnerung eine altersgerechte Auseinandersetzung mit der Ausgrenzung und anschließenden Vernichtung der Juden dar. So waren die Schüler durch das Betrachten und die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Schilder sehr betroffen und bewegt, aber trotzdem konnten sie das erschreckende Ausmaß der Verbote begreifen. So konnte auch die große Bedeutung der dauerhaften und regelmäßigen Erinnerung herausgearbeitet werden.

U. Burgemeister - Klassenlehrerin der Klasse S 5



Ausstellung in der Brunnenhalle





Jüdische Kinder dürfen keine
öffentliche Schulen mehr besuchen.

15.11.1938

Verbot jeglichen Schulbesuchs.

20.6.1942



Juden dürfen am
Bayerischen Platz
nur die gelb markierten
Sitzbänke benutzen.
Augenzeugenberichte

Juden dürfen nach 8 Uhr

abends (im Sommer 9 Uhr)

ihre Wohnungen nicht mehr

verlassen. 1.9.1939



Theaterprojekt der Klasse 4b „Wir stolpern über Grenzen“

Im Rahmen der Stolpersteinwoche nahm die Klasse 4b an einem Theaterprojekt mit Frau Bartholomäus teil. Die Klasse hatte sich im Vorjahr bereits ausgiebig mit dem Nationalsozialismus und der Verfolgung und Ausgrenzung in der damaligen Zeit beschäftigt. Der Satz, „Zum Glück ist das heute nicht mehr so“, fiel ziemlich schnell und brachte den Stein des Theaterstücks ins Rollen. Wie ist das denn mit der Ausgrenzung heutzutage überhaupt? Genau dieser Frage sind die Kinder der Klasse 4b nachgegangen und haben verschiedene Szenen zum Thema „Ausgrenzung heute“ entwickelt und eingeübt.

Nach einer kurzen Erinnerung an die damalige Zeit fanden die Kinder auf der Bühne schnell die Überleitung in die heutige Zeit:

„Wisst ihr noch damals, als die Stolpersteine vor der Schule verlegt wurden?“ „Ja, das muss eine sehr schlimme Zeit gewesen sein früher.“ „Das war wirklich gemein von den Nazis.“ „Zum Glück ist das heute nicht mehr so.“ „Naja...wisst ihr noch, als wir das eine Kind ausgeschlossen haben, nur weil es anders war?“

Und schon ging es mit der ersten Szene los.



In der ersten Szene geht es um ein Mädchen, das ausgeschlossen wird, weil es in den Ferien in der Eisdielen aushelfen muss und das von ihr verkaufte Eis nicht schmeckt. Keines der anderen Kinder möchte mit ihr spielen. Doch plötzlich fällt einem Jungen auf: „Sie ist ein Mensch wie wir alle. Lassen wir sie mitspielen!“ Die anderen Kinder denken über diese Sätze nach und sehen ihr falsches Verhalten ein.

Nach der Szene kommt wieder die gesamte Klasse auf die Bühne und leitet in die nächste Szene über.



In dieser Szene geht es um eines der ältesten Vorurteile: Mädchen können nicht Fußball spielen und haben auf dem Sportplatz nichts verloren. Es kommt zu einem Duell Jungen gegen Mädchen. Als die Mädchen das Spiel gewinnen, sehen auch die Jungen ein, dass dieses Vorurteil nicht wahr ist, und alle gucken gemeinsam das nächste Spiel.



Wieder leitet die gesamte Klasse die nächste Szene ein.

In der dritten Szene kommt ein Austauschschüler in die Klasse und wird von einem Mitschüler aufgrund seiner Hautfarbe ausgegrenzt. Als ein anderes Mädchen ihm zur Hilfe kommt, fällt der Satz: „Du bist doch auch nur eine Türkin.“ Der Lehrer sieht die Situation und spricht mit den Schülern im Klassenraum darüber. Das Mädchen, das den Austauschschüler ausgeschlossen hat, schämt sich und wird von dem neuen Schüler getröstet.



Schnell läuft die gesamte Klasse auf die Bühne und erinnert an eine weitere Situation der Ausgrenzung, die anschließend vorgespielt wird.

In einer Schulklasse wird ein Junge von den anderen gemieden und angegangen, weil er keine Markenanziehsachen trägt und dadurch uncool erscheint.



Im Laufe der Szene stellen alle bis auf einen Schüler fest, dass der Ausgeschlossene gar nicht uncool ist und das Spielen mit ihm sehr viel Spaß macht. Plötzlich ist der Schüler, der die treibende Kraft bei der Ausgrenzung war, allein und spürt am eigenen Leib wie es ist ausgeschlossen zu sein. Am Ende spielen doch alle gemeinsam.

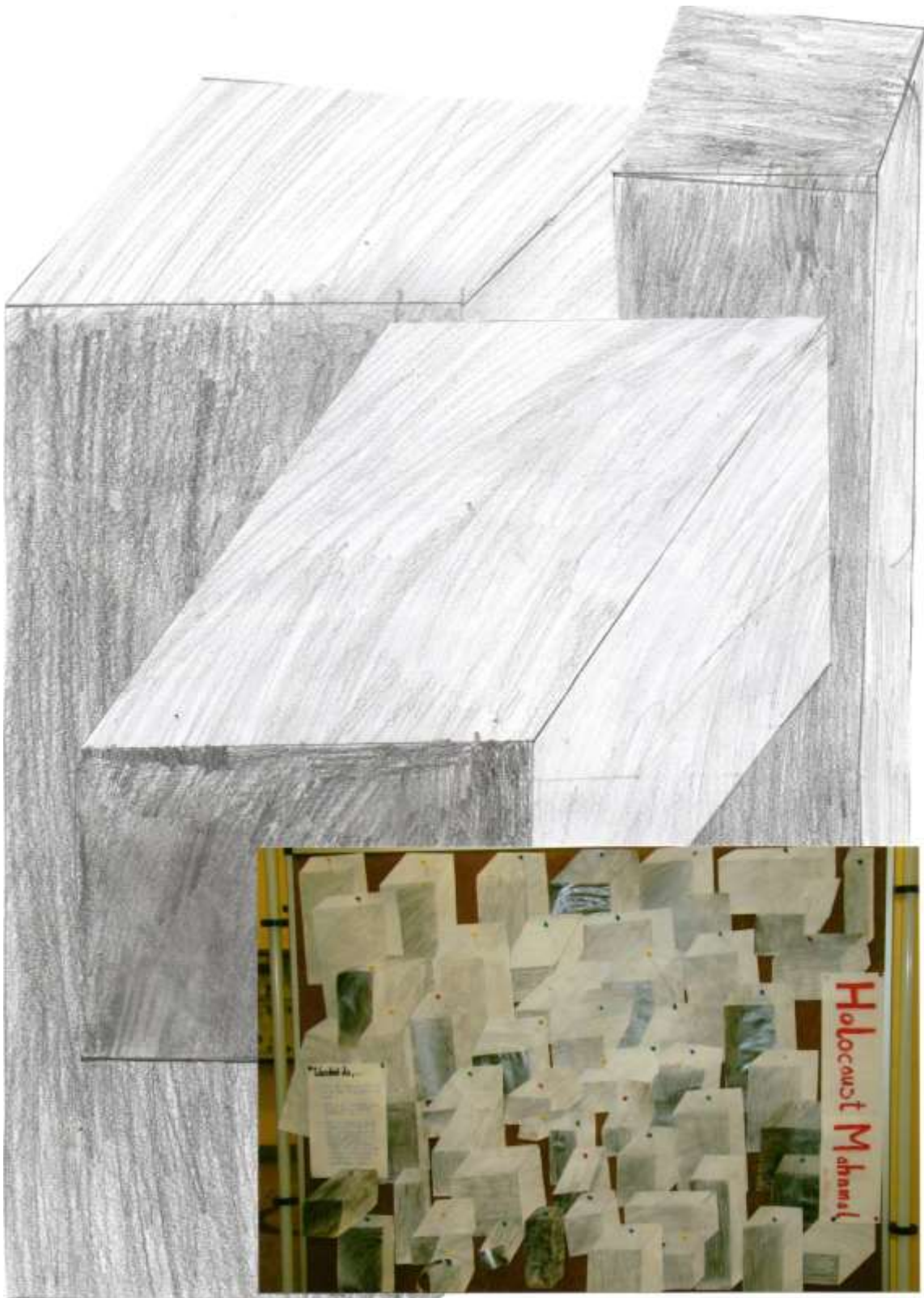
Auch die letzte Szene wird durch ein gemeinsames Bild der Klasse eingeleitet.

Drei Kinder spielen Fangen auf dem Spielplatz. Plötzlich kommt der neue Junge aus der Nachbarschaft dazu und möchte mitspielen. Bei einem der Kinder stößt dies auf großen Widerstand und er beschimpft und verjagt den neuen Jungen. Die anderen beiden Kinder finden dieses Verhalten nicht in Ordnung und lassen den gemeinen Jungen stehen. Am nächsten Tag treffen die Kinder wieder aufeinander. Als herauskommt, dass der neue Junge schon einmal ein Fußballtraining mit einem weltberühmten Spieler hatte, entschuldigt sich der gemeine Junge und sieht ein, dass es nicht in Ordnung ist jemanden auszuschließen, den man nicht kennt, nur weil er neu ist.

Am Ende der Stücks kommt erneut die gesamte Klasse auf die Bühne und stellt fest, dass es in diesem Schuljahr einige Situationen gab, in denen Ausgrenzung stattfand. Der abschließende Satz, „Zum Glück sind wir jetzt alle Freunde“, lässt jedoch auf eine gute Zukunft hoffen.

M. Neubronner - Klassenlehrerin der Klasse 4b

Besuch des Holocaust-Mahnmals



Die Klasse 5a besuchte mit ihrer Klassenlehrerin Frau Balcer das Holocaust-Mahnmal und gedachte der verfolgten und ermordeten Juden auf besondere Weise.

Gretel-Bergmann-Projekt der Klasse 6a

Im März 2013 startete die Klasse 6a das Geschichtsprojekt „Gretel Bergmann“. Wir erforschten in mehreren Wochen das Leben und Wirken einer überaus eindrucksvollen Persönlichkeit zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Dazu gehörten Nachforschungen im Internet, Buchlesung „Ich war die große jüdische Hoffnung“ (Gretel Bergmann), Besuch der nach Gretel Bergmann benannten Sporthalle in Berlin Wilmersdorf, wo wir an der Ehrentafel eine Blume niederlegten. Außerdem sahen wir den Spielfilm „Berlin 1936“, der das Leben dieser außergewöhnlichen Sportlerin nachzeichnet.

W. Schwarz - Klassenlehrer der Klasse 6a



Ausstellung in der Brunnenhalle

Biographie von Gretel Bergmann (Margaret Bergmann)

Gretel Bergmann wurde am 12. April 1914 in Laupheim geboren. Dort, in ihrem Heimatort, begann sie ihre Karriere. Später besuchte sie eine weiterführende Schule in Ulm. 1929 fiel sie erstmals bei einem Landesturnfest auf. 1933 startete sie für den FV Ulm. Sie gewann bei den Kreismeisterschaften 7 Titel und war Landes- und Süddeutsche Meisterin im Hochsprung. Im selben Jahr, wo sie für den FV Ulm startete, legte sie ihr Abitur ab. Nach dem Abitur studierte sie in London. Dort trieb sie auch weiterhin Sport und wurde 1934 englische Meisterin. Wegen diesem sportlichen Erfolg und um Deutschland als ein tolerantes Land zu präsentieren, zwangen die Nationalsozialisten Gretel Bergmann nach Deutschland zurückzukehren und zur Teilnahme an den Olympischen Spielen, indem sie dem Vater und den anderen Familienmitgliedern mit Repressalien drohten. Sie startete für den R-FJ (Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten), weil alle anderen Vereine sie nicht aufnahmen. Kurz vor Beginn der Olympischen Spiele wurde die Teilnahme verweigert und bis jetzt kann sie es immer noch nicht glauben, dass eine Organisation sie in den Olympia-Kader berufen hätte, aber nicht daran dachte sie starten zu lassen. 1937 emigrierte sie in die USA, und heiratete dort den Arzt Bruno Lambert. In den USA arbeitete sie zunächst als Hausmädchen und Physiotherapeutin. Margaret Bergmann-Lambert gewann auch in den Vereinigten Staaten die nationalen Meisterschaften im Hochsprung und Kugelstoßen. Heute lebt sie im Stadtteil Queens, New York.



Olympiastadion 1936 in Berlin

Gretel Bergmann durfte nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen, weil sie Jüdin war.



Gretel Bergmann als junge Sportlerin 1936



Gretel Bergmann beim Hochsprung



Gretel Bergmann heute



Unsere Klasse 6a der Ceciliem-Grundschule besuchte am 18. März die nach Gretel Bergmann benannte Sporthalle in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf. An der Gedenktafel in der Sporthalle legten wir zu Ehren von Gretel Bergmann eine Rose nieder.



3. Geschichtswerkstatt

Gertrud Cohns Schicksal in Nazi-Deutschland

Im April 2012 wurden vor dem Grundstück Nikolsburger Platz 4, direkt gegenüber unserer Schule, 11 Stolpersteine verlegt zum Gedenken an Personen, die dort einst lebten und im Dritten Reich deportiert und ermordet wurden. Eine Person war Gertrud Cohn (1876 - 1942).



Herr Lewien, Journalist und externes Mitglied der Schulkonferenz, fand in Archiven viel über Gertrud Cohns Schicksal heraus und stellte unserer Schule die Ergebnisse seiner Recherche zur Verfügung, die die Grundlage für die Arbeit der Geschichtswerkstatt bildete.

Während der Projektwoche hatte es sich die Geschichtswerkstatt zum Ziel gesetzt, die Ergebnisse der umfangreichen Recherche von Herrn Lewien aufzuarbeiten und für alle Schüler übersichtlich darzustellen. Gleichzeitig wurde von Herrn Lewien der Kontakt zum Enkelsohn von Frau Cohn, Herrn Stefan Collm, hergestellt, dem die Schülerergebnisse am Ende der Projektwoche präsentiert wurden.



An der Geschichtswerkstatt wirkten Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen mit, die sich dazu freiwillig bereit erklärt hatten. Sie setzten sich während der Projektwoche intensiv mit Frau Cohns Schicksal auseinander, suchten ehemalige Wohnorte auf, erstellten einen Stammbaum der Familie, rekonstruierten die Reise- und Fluchtwege der Familie und informierten sich über die Verbote und Repressalien, denen jüdische Mitbürger im Dritten Reich unterworfen waren.



Herr Collm besuchte am 15. März 2013 die Schule und beantwortete nach der Präsentation Fragen der Schülerinnen und Schüler.

An der Geschichtswerkstatt waren folgende Schüler/innen beteiligt:
Tzi-Kieu, Iliana, Naima, Pauline, Alexa, Shirin, Sanjay, Ankai, Sarah, Karoline und Emily

Gertrud Cohns Wohnorte in Berlin

- Überblick -



Ausstellungsplakat der Projektpräsentation

Frau Cohns Wohnorte in Berlin

Frau Cohn wohnte von ca.1910 bis 1940 im Haus Nikolsburger Platz 4, wo heute der Aladin-Spielplatz ist. Es war ein schönes Jugendstil-Haus mit einer kleinen Kuppel auf dem Dach. Das Haus wurde im Krieg zerstört. Gertrud Cohn hatte dort eine 3-Zimmerwohnung. Einer ihrer Söhne, Ludwig, wohnte gleich um die Ecke in der Holsteinischen Straße 28, Erdgeschoss rechts.



früher



heute

Im Jahre 1940 musste sie die Wohnung verlassen und in eine „Judenwohnung“ ziehen. Judenwohnungen waren Wohnungen, in denen viele jüdische Menschen zusammen leben mussten, damit die Nazis sie besser kontrollieren konnten. Ihre Möbel konnte Frau Cohn nicht mitnehmen. Sie wohnte dann in der Landhausstraße 43 bei Familie Strauss im Gartenhaus.



Das Gartenhaus in der
Landhausstraße 43 heute

Aus der Judenwohnung in der Landhausstraße 43 musste Frau Cohn in die damals schon enge Judenwohnung in die Pariser Straße 6 umziehen. In dieser Wohnung lebten schon sehr viele Menschen. Deshalb ging sie oft zu ihrem Sohn und seiner Familie in die Holsteinische Straße 28, um diesem Unglück für einige Stunden zu entfliehen.



Holsteinische Str. 28 heute



Pariser Str. 6 heute

Am 30. August 1942 zerrten Gestapomänner Gertrud Cohn aus ihrem Zimmer in der „Judenwohnung“ in der Pariser Straße 6 und brachten die mittlerweile 66-Jährige, vermutlich auf der Ladefläche eines Lkw, in die Große Hamburger Straße 26. Dort befand sich eine Sammelstelle zur Deportation. Diese Sammelstelle war ein ehemaliges jüdisches Altenheim.



Ehemaliges Altenheim



Gedenktafel

Am 2. September 1942 wurde Frau Cohn mit dem 55. Alterstransport von Berlin aus nach Theresienstadt ins heutige Tschechien deportiert. Am 29. September 1942 wurde sie nach Minsk, Weißrussland, gebracht und ermordet. Allerdings steht auf Frau Cohns Stolperstein, dass sie in Treblinka ermordet wurde. Ihr Sohn Ludwig vermutete wiederum, dass seine Mutter im Konzentrationslager Auschwitz ums Leben gekommen sei.



Eingang zum Lager Theresienstadt



Blick auf die Lagerbaracken

Stammbaum



Gertrud Cohn, geborene Ohnstein, wurde am 21. Januar 1876 in Berlin als Tochter des Kaufmanns *Isidor Ohnstein* und seiner Frau *Natalie* geboren. Sie besuchte die Viktoria-Schule in Berlin und heiratete am 1. Juli 1900 den Kaufmann *Hugo Cohn*. Mit ihrem im Jahre 1928 verstorbenen Ehemann hatte sie zwei Söhne: *Ludwig*, geboren am 27.4.1901, und *Werner*.

Um dem zunehmenden Druck zu entgehen, wanderte Frau Cohns jüngerer Bruder *Walter* nach Brasilien aus.

Ihr älterer Bruder *Albert* blieb in Berlin, weil er in sogenannter Mischehe mit einer „Arierin“ verheiratet und dadurch vorerst geschützt war.

Schwester Clara wanderte mit ihrer Familie nach Spanien aus. Von Barcelona aus bemühte sie sich um ein Transitvisum für Spanien.

Der jüngere Sohn *Werner* lebte bis 1938 mit Gertrud Cohn am Nikolsburger Platz. Danach wanderte er in die USA aus und fand in Kalifornien eine neue Heimat. Werner zahlte von Kalifornien aus 795 Dollar, um die Einreise seiner Mutter nach Cuba zu ermöglichen.

Ihr erster Sohn *Ludwig* wurde als Jude aus dem Schuldienst entlassen. Fortan musste er sich mit Gelegenheitsarbeiten oder als Hilfslehrer durchschlagen.

Trotz alledem: *Ludwig* heiratete und 1936 bekamen er und seine Frau *Steffy* eine kleine Tochter, *Susi*.

Die junge Familie wohnte um die Ecke vom Nikolsburger Platz in der Holsteinischen Straße 28, in der Wohnung von *Steffys Eltern, Irma* und *Samuel Eisenberg*. Gertrud Cohn konnte also die Familie ihres Sohnes ganz leicht und deshalb oft besuchen.

Ihre Enkelin *Susi* hat Gertrud Cohn sehr geliebt. Nachdem Gertrud Cohn und die Schwiegereltern von *Ludwig Cohn* nach Theresienstadt deportiert worden waren, ging *Ludwigs* Familie in die Illegalität und versteckte sich vor den Nazis. Im Untergrund wechselte *Ludwig* den Namen. Aus Cohn wurde Collm.

Die Familie Collm überlebte.

Nach dem Krieg arbeitete Ludwig wieder als Gymnasiallehrer. Von 1958 bis 1966 leitete er als Direktor das Friedrich-Ebert-Gymnasium in Wilmersdorf.

Er heiratete seine zweite Frau **Lieselotte Collm**. Sie bekamen einen Sohn **Stefan**, der noch heute mit Frau, Tochter und Enkelkindern in Berlin lebt.

Susi lebt heute in den USA.



Ausstellung in der Brunnenhalle

02.07.1937

öffentliche
Schule



jüdische Schüler
Die Zahl jüdischer Schüler an
Schulen wird beschränkt.

15.11.1938

jüdische
Schule



Öffentliche
Schule



jüdische Schüler

Jüdische Kinder dürfen keine
öffentlichen Schulen mehr
besuchen.

20.06.1943



Schließung aller jüdischen
Schulen.

Juden dürfen keine Kioske, 12.11.1938
Theater, Kinos, Parks und Konzerte mehr
besuchen!



12.07.1938

Jüdische Ärzte erhalten Berufsverbot!



17.01.1939

Berufsverbot für jüdische Zahnärzte, Tierärzte,
Apotheker, Zahntechniker, Heilpraktiker und
Krankenpfleger!



03.12.1938

Juden müssen ihre Führerscheine abgeben.



13.09.1941

Juden dürfen keine öffentlichen
Verkehrsmittel benutzen!





19.09.1941 Alle Juden über sechs Jahre müssen als Kennzeichen den gelben Stern tragen.

Juden dürfen keine Haustiere halten! 15.05.1943



19.06.1943 *Juden müssen alle elektrischen und optischen Geräte abliefern.*
Z.B.: alle Fahrräder, Schreibmaschinen, Radios, Fotoapparate
und Schallplattenspieler .



09.10.1943 *Juden dürfen keine Bücher mehr kaufen!*



Ausreise der Familienmitglieder

Flucht und neues Leben

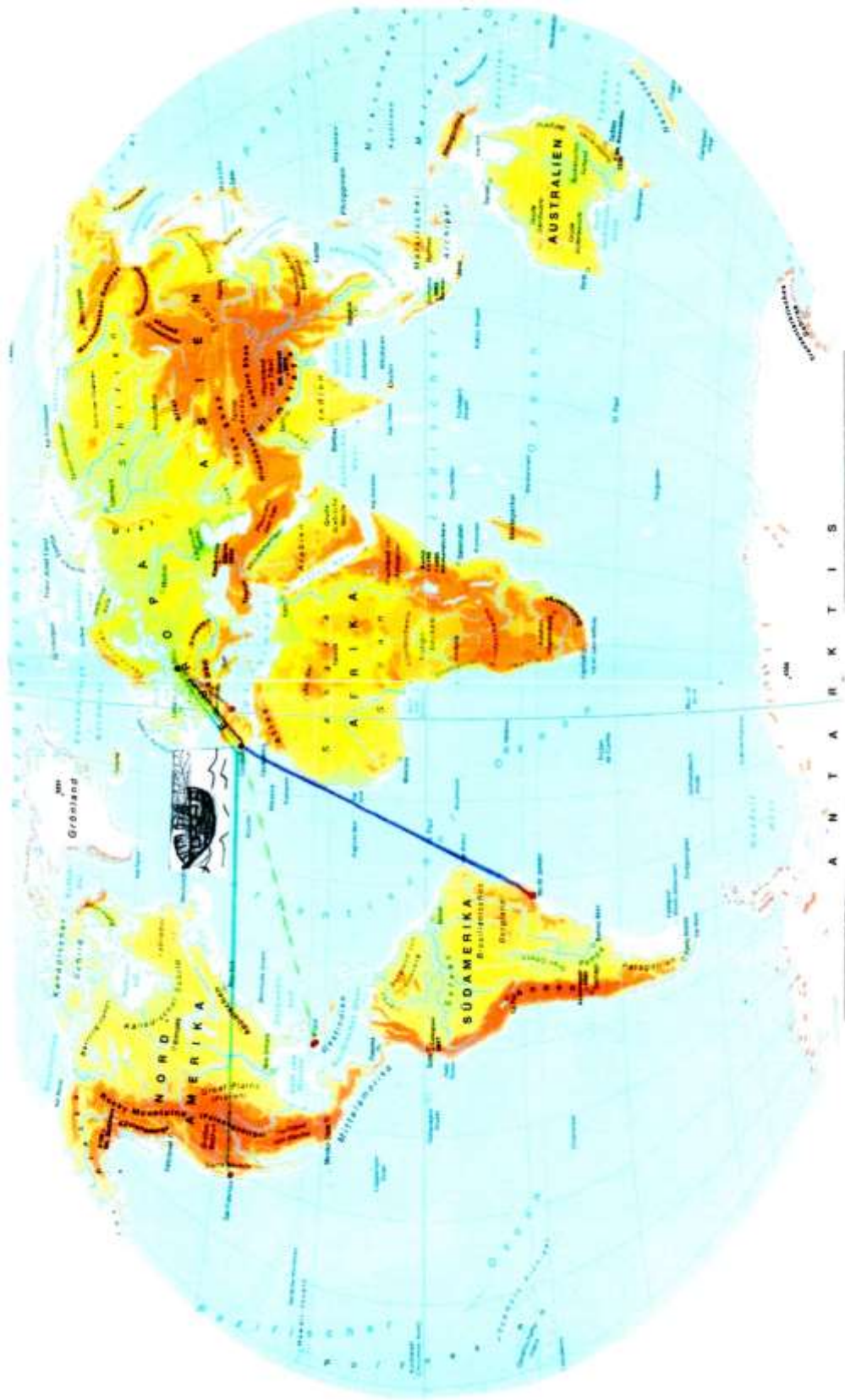
Um dem zunehmenden Druck durch das Nazi-Regime zu entgehen und wieder eine Lebensperspektive zu haben, wanderte Gertrud Cohns jüngerer Bruder Walter nach Brasilien aus.

Dem Sohn Werner gelang es, in die USA auszuwandern, in Kalifornien eine Heimat zu finden und ein neues Leben anzufangen.

Gertrud Cohns Schwester Clara fuhr nach Spanien, nach Barcelona, um dem Terror der Nazis gegen die Juden und den Qualen zu entkommen.



Ausstellungsplakat



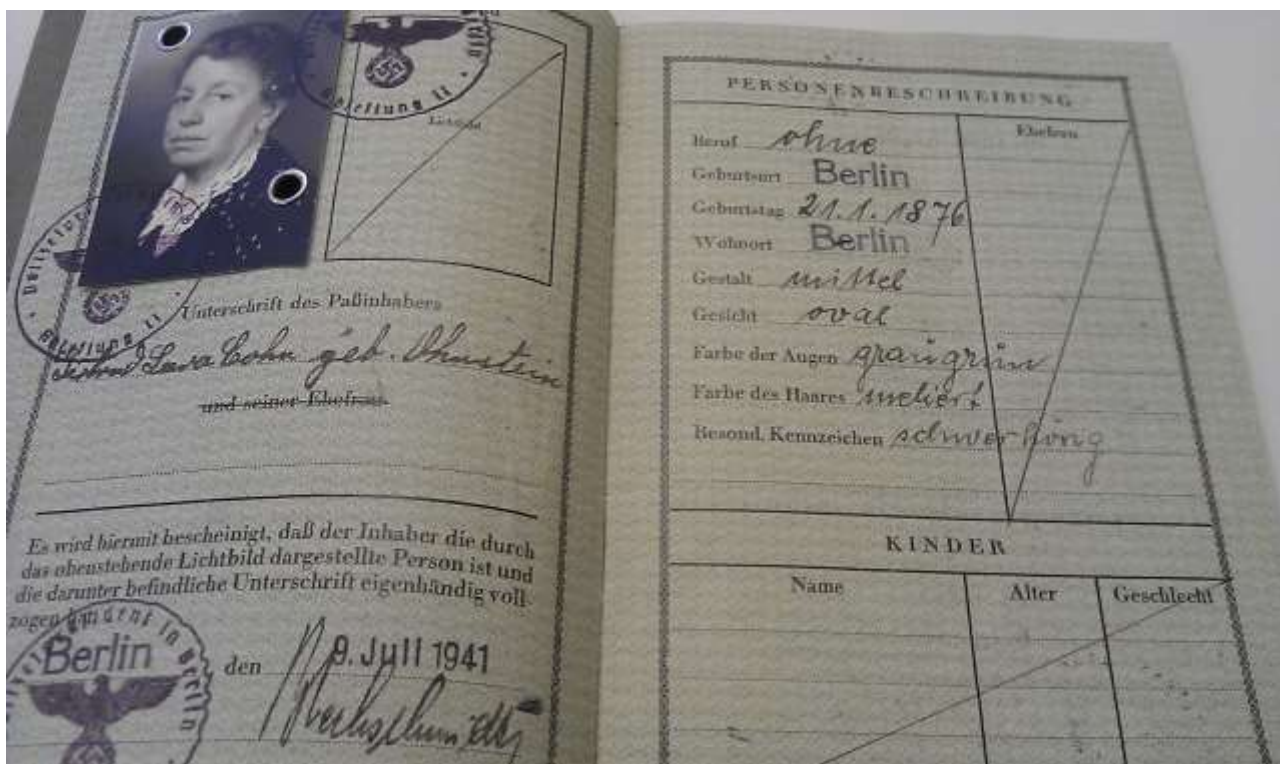
Legende

- = Der jüngere Bruder von Gertrud Cohn, Walter, reiste nach Brasilien.
- = Ihre Schwester Clara wanderte mit ihrer Familie nach Spanien aus.
- = Ihr Sohn fuhr in die USA, nach Kalifornien.
- = Frau Cohn plante ihre Ausreise nach Kuba. Sie schaffte es nicht, weil am 08.12.1941 mit dem Kriegseintritt der USA Schiffsreisen über den Atlantik nicht mehr möglich waren.



Ein Fluchtplan macht Hoffnung

Frau Cohn wollte Nazi-Deutschland verlassen, weil sie um ihr Leben fürchtete. Sie musste Reichsfluchtsteuer bezahlen. Dies war ein Mittel, Juden in Not zu berauben. Am 9.7.1941 bekam Frau Cohn ihren Pass vom Polizeipräsidenten. Ein großes „J“ und der Zusatzname „Sara“ kennzeichneten sie als Jüdin.



Am 18.09.1941 erhielt sie ein Visum für die Einreise von Deutschland nach Cuba. Ihr Sohn Werner zahlte dafür 795 \$.



Frau Cohn bekam ein Telegramm aus den USA am 21.10.1941 und das lautete: „CUBA EINREISE BEANTRAGT - AMTLICHER BESCHEID FOLGT SCHNELLSTENS ...“

Am 2.11.1941 erhielt Frau Cohn ein Telegramm aus Havanna (Cuba): „AUSSENMINISTERIUM AUTORISIERTE IHR VISUM LAUT KABEL - 8246 - LEGATION BERLIN - Dr. Barroso Martinez“.

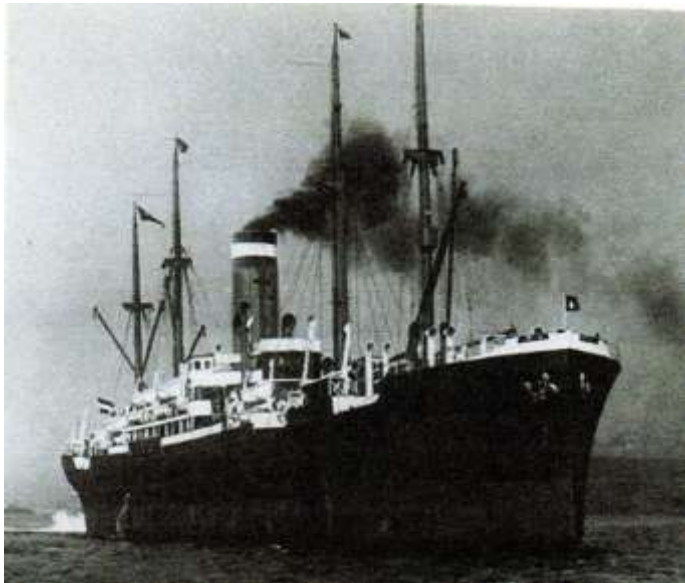
Frau Cohns Hoffnung auf die Ausreise wuchs.

Ihre Schwester in Barcelona bemühte sich, ein Transitvisum für Spanien zu besorgen.

Am 27.10.1941 teilte die Reichsvereinigung der Jüdin Frau Cohn schriftlich mit:
„Unter der Voraussetzung, dass sie das Cuba-Visum noch bis spätestens am 3.11.1941 erhalten, werden sie zur Ausreise für den Dampfer „Coloniale“ am 15.11.1941 ab Lissabon vorsehen ...“

Alle Pläne wurden vernichtet, als die USA in den Krieg eintraten und damit eine Schiffsreise über den Atlantik nicht mehr möglich war.

So blieben alle Bemühungen vergeblich.



Ich danke den Kolleginnen und Kollegen für die erfolgreiche Arbeit im Rahmen der Gedenkwoche. Weiterhin danke ich den Schülern und Schülerinnen für ihr Engagement und die ausgezeichnete Mitarbeit.

Wir haben die Patenschaft für die 11 Stolpersteine vor unserer Tür übernommen und werden uns, wie von den Mitgliedern der Schulkonferenz beschlossen, regelmäßig mit diesem Thema befassen.

Nachdem in diesem Jahr das Schicksal von Frau Gertrud Cohn Inhalt der Geschichtswerkstatt war, beabsichtigen wir, uns im kommenden Jahr mit Herrn Ludwig Collms Leben zu befassen. Nachdem er mit seiner Frau und der 6jährigen Tochter drei Jahre im Untergrund überlebt hatte, arbeitete er nach dem Krieg wieder als Gymnasiallehrer und leitete von 1958 bis 1966 das Friedrich-Ebert-Gymnasium in Wilmersdorf - eine Oberschule in unserer Nachbarschaft, auf die viele unserer Schüler/innen nach ihrer Grundschulzeit wechseln.

Von seinem Sohn, Herrn Stefan Collm, erhielten wir umfangreiches Material zu dieser Zeit und sind auf die Auseinandersetzung damit im nächsten Jahr gespannt.

M. Könnecke (Rektorin)